

Kirche: GottesHaus – MenschenHaus
(Impulsreferat zum Tag der
Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe I und II)

Am vierten Tag der Pädagogischen Woche beginnt das Thema allmählich Spuren zu hinterlassen – zumindest bei denen, die von Beginn an mit von der Partie sind. Mich verfolgt das Kirchenthema inzwischen im Traum. Ich habe geträumt, dass eines Tages alle Kirchenvertreter verschwunden sind – spurlos und plötzlich, kein Abschiedsbrief ist auffindbar, kein letzter Wille wurde beim Notar deponiert. Wie vom Erdboden verschluckt sind Präses Kock und Kardinal Meisner - und mit ihnen alle Pfarrfrauen und Pfarrer, alle Stadt- und Landdechanten, Pröpste und Prälaten, Gemeinde- und Pastoralreferenten, Ordensschwestern und Jugendarbeiter - sogar die Küster. Alle sind weg. Zunächst meint man noch, es würde sich um einen etwas lang geratenen Betriebsausflug handeln. Aber dann wird es zur Gewissheit: die kommen nicht mehr zurück. Die Pfarrbüros bleiben geschlossen, in den Gemeindezentren zieht niemand mehr die Rollläden hoch. Die Homepage im Internet wird nicht mehr aktualisiert und um die Kirchtürme wächst allmählich eine Hecke aus Dornen und Rosen... Niemandem fällt das auf, niemand gibt eine Vermisstenanzeige auf. Erst als ein Fernseherteam von RTL für eine Talkshow den Auftrag erhält, nach neuen Kirchenskandalen zu suchen, kommt es heraus: Es ist keiner mehr da! Kurzerhand disponiert RTL um. Für sein Magazin zum Jahreswechsel wird ein Nachruf auf die Kirche in Auftrag gegeben. Dabei sollen die Ergebnisse einer Umfrage eingeblendet werden: Was fehlt ihnen, da es mit einem Mal die Kirche nicht mehr gibt? Die Antworten zeigen, dass durch die Reihen der Kirchenkritiker ein freudiges Aufatmen geht:

- endlich keine Kirchensteuer mehr und kein fades "Wort zum Sonntag";
- kein störendes Glockenläuten am frühen Sonntag;
- keine Kreuze in Gerichtssälen, kein religiöser Zusatz bei der Vereidigung von Kanzlern und Ministern;
- kein Nuntius, der bei diplomatischen Empfängen das erste Wort hat;
- kein Verbot von Unterhaltungsveranstaltungen an Karfreitag und an Allerheiligen;

- endlich keine Moralpredigten mehr, in denen die Oberhirten die Welt schlecht machen, um mit ihrer eigenen Weltfremdheit gut dastehen zu können.

1. Fehlanzeige – oder:

Was fehlt uns, wenn uns die Kirche abhanden kommt?

Einmal angenommen, diese Aufzählung stünde für das, was heute Kirche ist: Wenn uns all das abhanden käme, würde uns wirklich etwas fehlen? Würden wir all das wirklich vermissen? Könnten wir das verschmerzen? Gibt es eine Schmerzgrenze für Kirchenschwund und Kirchenverlust?

Zahlreiche Mitmenschen verbuchen einen weitgehenden Verlust der kirchlichen Prägung von Kultur und Gesellschaft als Gewinn. Vertretern der *Wirtschaft* sind schon seit geraumer Zeit die unproduktiven kirchlichen Sonn- und Feiertage ein Dorn im Auge. Gäbe es sie nicht, könnte man die Maschinenlaufzeiten verlängern, - ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Non-Stop-Gesellschaft. Man wäre international konkurrenzfähiger, das würde dem Standort Deutschland gut tun und die Arbeitnehmer könnten frei wählen, wann sie ihre freien Tage nehmen. Welch ein Zugewinn an Flexibilität, Mobilität und Freiheit, Welch ein Gewinn an Zukunftsfähigkeit...

Vertretern der *Politik* sind kirchliche Denkschriften und Enzykliken, Kirchen- und Katholikentage schon lange ein Dorn im Auge. Gäbe es sie nicht, man müsste sich bei den Reizthemen "Asyl, Genmanipulation, Sterbehilfe" nicht ständig ein schlechtes Gewissen machen lassen. Es lebt sich leichter ohne eine Institution, die einem ständig in die Quere kommt.

In dieser Perspektive ist die Kirche eine Angelegenheit für „Sitzbleiber“, ein Sitzplatzangebot für Menschen, die mit der modernen Welt nicht mehr mitkommen, die sich abgehängt fühlen vom Fortschritt. Von der Kirchenbank aus kann man skeptisch oder mürrisch den Gang der Dinge verfolgen. Kirche ist hier die Sache der Unbeweglichen, die sich buchstäblich an einen religiösen Rückhalt fesseln und so dafür sorgen, dass das religiöse Establishment immer wieder stabilisiert wird.

Und überhaupt. Geht es nicht *überhaupt* auch ohne Kirche? Ist es nicht so, dass je moderner die moderne Welt wird, die Kirche um so entbehrlicher, verzichtbarer und überflüssiger wird? Es gibt doch heute schon nichts, was es nicht auch *ohne* die Kirche gäbe: Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Sozialstationen... Man kann ohne

Pfarrer heiraten und wenn das Lebensende naht, wird sich auch ein freiberuflicher Beerdigungsredner finden lassen.

Es gibt schon heute nichts *in* der Kirche, was es nicht auch *außerhalb* der Kirche gibt: Man kann prima ohne die Kirche ein guter Mensch sein, als Moralinstanz ist sie ersetzbar. In der Tat, man kann. Darin besteht auch das Drama, dessen Zeugen wir am Endpunkt zahlloser Säkularisierungen sind: Das Christentum droht zum Fremdkörper und Fremdling in einer Kultur zu werden, die es selbst mit aufgebaut hat. Jene Kultur, die im Ethos der Menschenwürde ihr Zentrum hat, drückt das Christentum, dem es dieses Ethos mitverdankt, an die Peripherie. Aber auch in religiösen Belangen rückt die Kirche an den Rand. Fromm sein kann man auch ohne sie. Selbst Gott gibt es ja außerhalb der Kirche. Auch Kirchenchristen gehen hin und wieder religiös fremd und ergänzen ihr Credo mit Bestandteilen anderer Religionen. Der Trend verläuft von einer Entkirchlichung des Christentums hin zu einer Entchristlichung der Religiosität. Hieß es in der 1970er Jahren noch „Jesus, ja – Kirche, nein“, so lautet der Slogan seit den 1990er Jahre „Religiös? Warum nicht – aber wieso christlich?“

Ist das die Zukunft der Kirche? Geht sie unter im Pluralismus? Verkümmert sie zur Kulissenexistenz? Bleiben von den Kirchen nur noch die Gebäude übrig? Kirchen fungieren dann als Zubehör zum traditionellen Stadtbild; sie stehen herum, begrenzen Plätze oder flankieren Straßen. Im besten Falle rangieren sie unter den touristischen Attraktionen, auf die das städtische Verkehrsamt hinweist. In diesem Sommer besichtigten täglich 20.000 Menschen den Kölner Dom. Zu den werktäglichen Gottesdienstzeiten sind es vielleicht 200. Das muss zu denken geben. Immer dann, wenn der Dom liturgisch „instandbesetzt“ wird, leert er sich. Immer dann, wenn er sich als Baudenkmal musealisiert, füllt er sich.

Liegt die Zukunft der Kirche in ihrer „Selbstmusealisierung“ - steinerne Zeugen aus einer besseren alten Zeit? Kirche als Denkmäler, die an Gott als einen guten alten Bekannten erinnern, mit dem sich frühere Generationen einmal ganz gut verstanden haben? Kirche als „second-hand-Laden“, in der gut erhaltene Glaubenssätze zu kriegen sind, welche die Erstbesitzer aber nicht mehr haben wollen?

Mir ist klar, dass meine Fragen beklemmend sind. Sie sind depressionsfördernd – man könnte daraus einen Kirchenblues komponieren. Aber es hilft nichts,

sich ihnen entwinden zu wollen, wie man quälende Traumbilder verscheucht, indem man sich heftig die Augen reibt. Es hilft nichts, sich in den Arm zu kneifen, um endlich wach zu werden. Der Traum ist die Realität. Dieselben Fragen werden uns ja von unseren Schülerinnen und Schülern gestellt: Geht es nicht auch ohne die Kirche, wenn es alles, was in ihr gibt, auch ohne sie oder außerhalb ihrer gibt? Was würde der modernen Gesellschaft fehlen, wenn ihr die Kirche und die Christen fehlen?

Ich bin optimistisch, dass es Antworten auf diese Fragen gibt. Ein Teil dieser Antworten hat mit dem zu tun, was die Kirche ist bzw. sein kann und soll: Die Kirche ist eine Form menschlichen Miteinanders, die sich von anderen Institutionen und Organisationen *grundlegend* unterscheidet, d.h. sie hat einen anderen Grund als die übrigen Formen menschlichen Miteinanders. Sie ist gegründet im Entgegenkommen und Zuvorkommen Gottes und nicht allein im Zusammenkommen von Menschen. Insofern ist sie tatsächlich ganz in der Welt, ohne gänzlich von dieser Welt zu sein. Der Grund der Kirche ist die unbedingte Zuwendung Gottes zum Menschen. In einer „betriebsbedingter“ Kündigungen bezeugt die Kirche die unverbrüchliche Treue Gottes zu seiner Schöpfung. In einer Welt, in der soziale Zugehörigkeiten durch Leistung verdient und mit Aufnahmegebühren bezahlt werden, bezeugt die Kirche eine Gotteszugehörigkeit des Menschen, die es gratis gibt. Sie ist darum kein Betrieb, der Gewinn machen muss, sondern hat den Status eines Non-Profit-Unternehmens. Sie besteht in einer Marktgesellschaft darauf, dass man nicht alle Güter und Werte zu Markte tragen darf und dass nicht allein Markt- oder Umfragewerte regieren.

2. Spurensuche – oder: Religion in postsäkularer Zeit

All das klingt hinsichtlich Sache und Sprache fremd in modernen säkularen Ohren. Kein Wunder, wenn man der Kirche kein unbefristetes Bleiberecht zubilligen will. Allenfalls eine Duldung wird ihr zugesprochen. Aber es gibt auch Gegenstimmen. Schon vor 15 Jahren hat Jürgen Habermas darauf hingewiesen, dass wir den Gehalt der Begriffe Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation, Humanität und Gerechtigkeit nicht „ernstlich verstehen können, ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft

anzueignen“.¹ Nach Habermas führt die Tradition des Christentums im Blick auf die ethische Vernunft inspirierende, ja unaufgebbare semantische Gehalte mit sich. Ohne deren sozialisatorische Vermittlung könnte „eines Tages dieses semantische Potential unzugänglich werden; dieses muss sich jede Generation von neuem erschließen, wenn nicht noch der Rest des intersubjektiv geteilten Selbstverständnisses, welches einen humanen Umgang miteinander ermöglicht, zerfallen soll“.² In seiner Frankfurter Friedenspreisrede 2001 ist Habermas noch deutlicher geworden und einen Schritt weiter gegangen. Seitdem macht das Stichwort „postsäkular“ die Runde; es signalisiert das „Fortbestehen religiöser Gemeinschaften in einer sich fortwährend säkularisierenden Umgebung“.³ Die Moderne hat nicht die Religion hinter sich, sondern die Säkularisierung der Religion. Die Säkularisierungsprozesse haben sich aufgezehrt und machen jetzt offenbar wieder Platz für dasjenige, an dessen Stelle sie sich gesetzt haben.⁴ Gleichwohl können dort nicht einfachhin Religion und Glaube wieder Platz nehmen. Denn es braucht eine „sozialisatorische Vermittlung“ ihrer semantischen Gehalte, die dem Anspruchsprofil der Moderne entspricht. Mit dem humanen Gedächtnis der Gesellschaft, mit ihren religiös kulturellen Traditionen darf nicht traditionalistisch umgegangen werden. Wer aber soll und kann diese Vermittlung leisten?

3. Hoffnungsträger – oder: Religionslehrer/innen als religiös-säkulare Doppelexistenzen

An diese Stelle versetze ich mich noch einmal in meinen nächtlichen „Kirchentraum“ und erschrecke ein zweites Mal. Denn es gibt niemanden mehr, der diese Vermittlung leisten kann. Das gesamte Kirchenpersonal ist ja verschwunden. Doch eine Berufsgruppe habe ich übersehen. Dass sie übersehen wird, widerfährt ihr öfter, weil man sich in Theologie und Kirche immer wieder schwer damit tut, sie als Ausübende eines geistlichen Berufs zu betrachten. Bei Werbekampagnen für geistliche

¹ J. HABERMAS, Nachmetaphysisches Denken, Frankfurt ²1988, 23.

² Ebd.

³ J. HABERMAS, Glaube und Wissen, Frankfurt 2001, 13. Vgl. hierzu ausführlicher H.-L. OLLIG, Habermas und das Religionsproblem, in: R. Berndt (Hg.), Vernünftig, Würzburg 2003, 281-304.

⁴ Vgl. hierzu ausführlicher H.-J. HÖHN, Religion in postsäkularer Zeit, in: E. Lade (Hg.), Christliches ABC heute und morgen. Handbuch für Lebensfragen und kirchliche Erwachsenenbildung, Bad Homburg 2003, 401-414; DERS., Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf 1998.

Berufe werden sie zuweilen einfach vergessen. Gemeint sind die Religionslehrer/innen. In meinem Traum kamen sie gar nicht vor...

Was für ein Glück! Denn wenn sie nicht vorkamen, waren sie auch nicht verschwunden. Irgendwo müssen sie noch stecken. Denn jetzt werden sie dringend gebraucht - von Habermas, von der postsäkularen Kultur und von mir als Kirchen träumer. Denn sie sind es, die allein noch die wichtigen Sozialisations- und Vermittlungsleistungen erbringen können. Allein sie sind es, die dolmetschen können zwischen Religion und Moderne. Sie sind religiös-säkulare Doppelexistenzen; sie halten sich an säkularen Orten auf und vertreten die Sache des Evangeliums. Sie wissen, dass man keinen Glaubenssatz veröffentlichen darf, ohne ihn zuvor der kalten Luft des Unglaubens und der Kritik ausgesetzt zu haben. Sie sind Fährtsensucher des Religiösen in einer postsäkularen Zeit.